

Wozu Vollmond-Treffen?

In alten Zeiten, als die Menschen noch in Stammesverbänden lebten und noch keine Uhr und kein elektrisches Licht besaßen, war die Zeit des Vollmonds eine besondere Zeit. Der Mensch lebte und dachte in den von der Natur vorgegebenen Kreisläufen und nicht in geraden Linien. Das Jahr wurde als ein immer wiederkehrender Kreislauf mit Höhen und Tiefen aufgefasst, das vom Lauf des Mondes („Monat“) untergliedert wird, der seinerseits auch wieder unterschiedliche zeitliche Qualitäten besaß. Vieles im Leben auf der Erde läuft zyklisch ab und die Menschen früherer Zeiten wussten das zu nutzen.

In der Dunkelheit arbeitete man in alter Zeit nicht, man schlief und träumte und man bewegte sich nicht fort. Die Dunkelheit der Nacht und der Wälder konnte auch Angst erzeugen und wurde mit dem menschlichen Unterbewusstsein assoziiert. Die Dunkelheit der Nacht wurde zum Symbol des unbewußten Selbst, des Dunklen, des Tiefgründigen und des Abgründigen.

Der Mond hingegen ist in den meisten Sprachen weiblich, also „die“ Mond. Und die Mondin wird wegen ihrer wechselhaften und manchmal rätselhaften Erscheinungsweise nicht nur mit der Frau, sondern auch mit den Gefühlen des Menschen assoziiert. Währenddessen die Sonne (eigentlich „der“ Sonne) mit ihrer immergleichen Erscheinungsform in den meisten Sprachen männlich gedacht wird.

Auch die ersten Kalender, die sich die Menschen zusammengestellt haben, waren mondorientierte Kalender, wie zum Beispiel heute noch der Islamische.

Es war relativ hell in der Nacht und so benutzte man die Vollmondnächte für Zusammenkünfte, Feierlichkeiten und Rituale. Man weiß von Treffen aus der Antike, wie die Dionysischen Feste (z.B. Eleusischen Mysterien) in Griechenland oder den römischen Bacchus-Feste, die immer zu Vollmond abgehalten wurden.

Auch unsere europäischen Vorfahren vor der Industriegesellschaft trafen sich zu Vollmond. Manche dieser Vollmond-Treffen sind bis heute legendär und geheimnisvoll geblieben: die von der Kirche als sog. Hexen – Sabbate denunzierten Feste, zu den sich nicht nur Frauen getroffen haben.

Um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert, (also um 1900) wurden in Deutschland von den unterschiedlichen Lebens-Reform –Bewegungen (z.B. Wandervogel, Reformhäuser) in Deutschland Feste zu Vollmond gefeiert. Die Lebensreform-Bewegung waren die Vorläufer der 1968 Revolution und aus diesen wiederum haben sich die internationalen Rainbow Gatherings entwickelt, die sich bis heute regelmäßig in den Wäldern und

Wiesen unterschiedlicher Länder Europas zu den Vollmonden treffen. Allen diesen Treffen war und ist gemein, daß sie völlig unkommerziell sind. Wenn wir heute zu den Vollmond-Treffen gehen, stehen wir eigentlich in einer langen Tradition.

Doch im Zeitalter der Glühbirne, der Uhren und des Computers glauben wir die natürlichen Taktgeber, wie die Mondin, nicht mehr beachten zu müssen. Wir achten nicht mehr auf die besonderen Qualitäten, die der Vollmond oder auch der Neumond (auch „Schwarzmond“ genannt) für unser Befinden mit sich bringt. Wir meinen, die natürlichen Kreisläufe nicht mehr beachten zu müssen und glauben dabei gesund zu bleiben.

Das soziale Verhalten der Menschen in alten Zeiten wurde den (Mond)- Kreisläufen angepasst. Währenddessen man sich zu Vollmond versammelte, debattierte, feierte und liebte, trennten sich die Geschlechter wieder zu Neumond. Man arbeitete dann nicht, man reinigte sich separat und ausgiebig und meditierte. Man legte zu Neumond einen Ruhetag ein. Zu Vollmond bewegte man sich reiste und feierte Feste.

Was die heutigen Vollmondtreffen anbelangt, sind wir frei und wir können sie so gestalten, wie wir es wollen. Es gibt allerdings auch noch andere modernere Motive, als die hier erwähnten, Vollmondtreffen möglich zu machen.

Es gibt heute in unserer modernen Gesellschaft asoziale Entwicklungen, die einerseits auf die Vereinzelung der Menschen und andererseits auf die Zerstörung von öffentlichen Plätzen, Gebäuden und Einrichtungen hinauslaufen.

Auch die Steuerungen des Menschen durch Erziehung und Medien laufen auf Vereinzelung und Trennung voneinander hinaus. Egal wo: ob in der Schule,... dort darfst Du nicht abschreiben lassen oder nicht mit den anderen kooperieren; oder am Arbeitsplatz oder am Weltmarkt: Du sollst konkurrieren, "flexibel sein" und Dich an den Markt anpassen. Der Wettbewerb und das Gegeneinander -stellen werden ständig als kulturell wertvoll oder als angeblich natürlich unterstrichen. Flexibel soll

der Mensch sein und von A nach B reisen. Und wenn Du kein Geld hast, dann hast Du eben Pech gehabt und bist selber schuld.

Die Individualisierung wird gefeiert und hoch gehalten, aber die Vereinzelung und Vereinsamung sind die Resultate.

Die Vereinzelung aber macht uns schwach, arm und dumm, weil der Mensch ein Rudelwesen ist. Mit Anderen sind wir intelligenter, zusammen sind wir stärker. Dass sich durch Team-Arbeit, Zusammenwirken, Kollegialität, Solidarität, Kooperation und Liebe Vieles leichter lösen lässt, das weiß eigentlich jeder. Die Kooperation miteinander, die Fürsorge und die Liebe sind die eigentlich wichtigen und unverzichtbaren Grundlagen unseres Lebens und nicht die Konkurrenz. Diese simple Wahrheiten werden durch die Medien, Schulen, Universitäten ständig ausgeblendet und gering geschätzt.

Stattdessen wird eine mögliche Konkurrenz der Menschen untereinander gedanklich **konstruiert** und als Universal-Konstante des menschlichen Daseins überhöht. Der Individualismus und Wettbewerb werden wie ein Katechismus gepredigt. Sozial ist „out“. Vereinzelung ist „in“.

Maria Mies, eine bekannte Kölner Soziologin hat dazu in einem sehr erhellenden Text (Thema „Globalisierung und Heimatlosigkeit“) folgendes geschrieben:

„...Der globale Markt zwingt die Menschen ihre Arbeitskraft heute hier, morgen da zu verkaufen. Die Wirtschaft erwartet von ihnen, dass sie permanent „flexibel“ sind, daß einmal Gelerntes veraltet und sie stets Neues lernen müssen. Kein Mensch kann mehr erwarten, dass seine Rente auf Dauer sicher ist, dass er im gelernten Job, am selben Ort bis zur Altersgrenze bleiben kann, dass er vor Arbeitslosigkeit gesichert ist. Diese existentielle Unsicherheit im Arbeitsleben hat ihre Entsprechung im Privatleben.

In Deutschland wird jede dritte Ehe geschieden. Viele Menschen haben sich schon auf „Lebensabschnittspartnerschaften“ eingerichtet. Doch ein Mensch, der dauernd eine Arbeit an einem anderen Ort suchen muss, kann nicht einmal irgendeine solide Beziehung aufbauen, weder zum anderen Geschlecht, noch zum eigenen, noch zu einem Ort. Er kann sich nirgendwo „einwurzeln“, nirgendwo so etwas wie „Heimat“ schaffen, selbst wenn er das Geld hätte, ein Eigenheim zu bauen. Es bleibt eigentlich nichts als gleichgültiger, kurzer

Sex an irgendeinem gleichgültigen Ort. Für mehr ist keine Zeit. Langfristige Beziehungen, Freundschaft, Liebe und Eros brauchen aber Zeit.

Die Zerrissenheit der Arbeits- und Lebensbiographien sind ein Spiegelbild der globalen Fragmentierung der globalen Warenproduktion. Nirgendwo wird ein ganzes Ding mehr produziert, es werden nur noch Teile von Teilen an verschiedenen Orten, von verschiedenen Menschen hergestellt, die dann wiederum an anderen Orten zusammengebaut und vermarktet werden. Dieses Modell wird genau so im Dienstleistungsbereich angewandt. Für die einzelnen bedeutet dies, dass sie auch keine Beziehung zu ihren Arbeitsprodukten haben können. Die Produkte ihrer Arbeit sind für sie sinnlos, haben keinen Gebrauchswert. Hinzu kommt, dass der mörderische Konkurrenzkampf die Menschen erschöpft und vereinsamen läßt.

All dies erzeugt im Arbeits- und Privatleben so viel Zukunftsangst, Entfremdung und Sinnverlust, daß sich viele auch in den reichen Ländern heimatlos und einsam fühlen. Sie sehnen sich nach Geborgenheit, die der globalisierte Markt jedoch nicht zulässt....“

Sollten wir nicht die Erforschung der Langsamkeit und des Lokalen dem gegenüber stellen?

Sollten wir nicht trotz dieser üblen a-sozialen Entwicklung wieder auf die Kraft der Solidarität miteinander und der menschlichen Güte zueinander setzen? Als Hauptkraft einer weiteren gesellschaftlichen Entwicklung?

Wir können etwas Sinnvolles machen, indem wir selber anfangen etwas Gutes für U N S zu tun. Indem wir einen Schritt über das Ich hinausdenken und für ein W I R handeln.

Das Fördern eines konstruktiven W I R – Verbandes ist das Ziel und die Absicht beim Anzünden des Vollmondlagerfeuers. Denn hier kann man gleichberechtigt im Kreis sitzend für alle im Kreis spielerisch was Gutes tun: Feuerholz suchen, Tee kochen, Gebäck verteilen, Lieder singen, Geschichten erzählen, Probleme erörtern. Die nächsten wichtigen Termine weitersagen. Wir befinden uns in einer kleinen sozialen W I R – Anfänger – Schule am Vollmondlagerfeuer!

Ottmar Lattorf, Januar 2008